

Per Seilzug ins Musikstudium

Als Musikstudent an der Musikhochschule um die Ecke möchte ich darüber sprechen, wie man überhaupt ins Musikstudium kommt. Ich möchte über Aufnahmeprüfungen sprechen und über den Begriff der musikalischen Exzellenz.

Wie kommt man ins Musikstudium? Die Aufnahmeprüfungen an Musikhochschulen sind ein Mysterium, eine hintergründige Maschinerie, die gewährleistet, dass nur solche Menschen Musik studieren dürfen, die sich durch große künstlerische Exzellenz hervorheben. Das Bestehen der Aufnahmeprüfung bedeutet also an sich bereits eine Auszeichnung!

Dass es Aufnahmeprüfungen gibt verdankt sich aber einer sehr viel praktischeren Notwendigkeit: Ein Musikstudium ist sehr teuer, so etwa 20.000€ pro Kopf und Semester. Der Staat kann es sich schlicht nicht leisten, dass zu viele Studierende den Ansprüchen nicht gewachsen sind und nach einigen sehr teuren Semestern das Studium abbrechen. Eine gewisse Selektion ist also unumgänglich.

Aber, und hier beginnt meine Kritik, selektiert wird nicht nur nach Begabung!

Um das zu erläutern muss ich etwas zu meiner eigenen Vorgeschichte erzählen:

Mein Großvater wollte seinerzeit Dirigent werden, meine Großmutter Pianistin. Er wurde stattdessen Chemieprofessor, sie wurde, wie damals üblich, Mutter. Immerhin, zur Erholung von der Kinderpflege kaufte er ihr einen schicken Steinway-Flügel, an dem sie weiterhin ihre Debussy-Préludes spielen konnte. An diesem Flügel hat dann meine Mutter geübt und sich auf ihre Aufnahmeprüfung vorbereitet. Inzwischen steht dieser Flügel im Wohnzimmer meiner Eltern und ich habe daran geübt und mich auf meine Aufnahmeprüfung vorbereitet. Dieses teure Instrument ist der Vordergrund des Problems, der Hintergrund ist der nochmal teurere Musikunterricht, den meine Eltern über viele Jahre finanzieren können mussten.

Deswegen sagte ich eben, dass eine Aufnahmeprüfung nicht primär nach Begabung selektiert, sondern nach Mitgliedschaft in einer familiären besitzbürgerlichen Seilschaft, die überhaupt erst die finanzielle Grundlage zur Qualifizierung für eine Aufnahmeprüfung bildet. Innerhalb dieser begüterten Kreise findet dann sekundär die Selektion nach »Begabung« statt.

Wie Sie sehen, entstamme ich selbst genau diesen Verhältnissen. Ob ich also zu den folgenden Feststellungen berechtigt bin, oder ob meine Perspektive beschränkt ist, müssen Sie entscheiden.

Was sich feststellen lässt: Es gibt positive Netzwerke und Seilschaften, die eine breite gesellschaftliche Teilhabe an Musik bieten.

Die prominenteste ist - der Musikunterricht an den staatlichen Schulen. Aber, gerade diese Möglichkeit, die mehr jungen Menschen zur Verfügung steht als alle anderen, ist gefährdet. Es ist bekannt, dass der Mangel an Lehrkräften in allen Fächern bereits jetzt

gravierend ist und sich mit dem baldigen Ruhestand der Babyboomer noch potenzieren wird.

Aber wo bleibt der Nachwuchs? In Schleswig-Holstein ist die Musikhochschule Lübeck die einzige Ausbildungsstätte, die für den Nachwuchs an Musiklehrkräften für die Oberstufe zuständig ist.

Unter uns Studierenden ist es ein offenes Geheimnis, dass das Kultusministerium gewisse Wunschzahlen im Kopf hat, wieviele Studierende pro Jahr an unserer Musikhochschule einen Schulmusikabschluss machen sollen, um für das Referendariat qualifiziert zu werden. Diese Zahlen werden seit Jahren deutlich unterboten.

An den Schulen äußert sich dieser Mangel in erschreckenden Folgen. Im letzten Jahr hätten nach meinem Wissen 75 Schulen in Schleswig-Holstein sehr gerne angehende Lehrkräfte im Musikreferendariat aufgenommen. Nur drei Personen haben sich beworben.

Wo liegt das Problem? Einerseits natürlich in der Überlastung des Schulsystems, die schon jetzt spürbar ist. Ein dauergestresster Musiklehrer ist für junge musikinteressierte Schülerinnen natürlich nicht die beste Werbung im Hinblick auf die Berufswahl. Zudem hat die Pandemie für einen bundesweiten Einbruch an Bewerbungen gesorgt, der in ganz Deutschland für Kopfzerbrechen sorgt.

Andererseits liegt das Problem aber strukturell in den Aufnahmeprüfungen, welche entscheiden sollen, ob die jungen Bewerbenden gut genug für das teure Studium sind. Bewerbende werden abgelehnt, weil sie in ihrem Hauptfach nicht gut genug sind, bevor sie überhaupt ihre Talente in verschiedenen Bereichen und damit ihre Breitenbegabung demonstrieren können.

Ich sage es ganz deutlich: Die Musiklehrerinnen und -lehrer der Zukunft müssen keine exzellenten Cellistinnen oder Geiger sein, sie müssen in ihrer Person verschiedenste Stärken vereinen, sie müssen sich durch ein breites Interesse und durch Fähigkeiten in verschiedenen Disziplinen auszeichnen, sie brauchen Kompetenzen in Gesang, Klavierspiel, Dirigieren, klassischer und Popmusik, musikalischer Praxis und Theorie.

Die Musikhochschulen stehen sich selbst mit einem veralteten Exzellenzbegriff im Weg. Ausgezeichnet wird nur, wer in einer bestimmten Tätigkeit höchste künstlerische und technische Fertigkeiten erreicht. Aber eine exzellente Musiklehrkraft kann niemals mit diesem Maß gemessen werden, ihre Exzellenz liegt in der Vereinigung verschiedenster Kompetenzen und nicht in der Inselbegabung.

Junge Bewerbende, die, wie ich selbst übrigens auch, eher daran interessiert sind, viele verschiedene Instrumente zu lernen (anstatt nur eines besonders gut) und sich neben der Musik auch mit anderen kulturellen Disziplinen auseinanderzusetzen, d.h. grundsätzlich interdisziplinär zu denken, werden momentan in den Aufnahmeprüfungen für Schulmusik auch an der Musikhochschule Lübeck effizient aussortiert. Stattdessen werden per Seilzug jene jungen »Talente« ins Studium gehievt, die durch ihre Vergangenheit ohnehin bereits für das Musikstudium ausgezeichnet wurden.

Das ist alles, was ich dazu sagen kann.